

das Fragment zum „Mann im Mond“. Der sieht den schönen, begabten Jungen, liest und wird böse.

„Schämen Sie sich denn nicht? Wollen Sie auch den Berliner Postrat nachahmen? . . . Können Sie denn nicht höher fliegen? . . .“

Schließlich, um dies Talent nicht einzuschüchtern, wird er freundlich und spaßt:

„Kehren Sie den Spieß um, tragen Sie das Claurensche Kolorit noch stärker auf, lassen Sie dann das Buch unter Claurens Namen erscheinen, und jeder wird sagen: Sie haben eine köstliche Satire auf Clauren geschrieben.“

Was tut Hauff? — Er nimmt den Ratsschlag ernst, schreibt weiter, zuckert das Süße, das ihm gestern selbst noch süß schien, übertreibt das Zotige, das er gestern noch derb fand, das Schlüpfrige, das ihm Freude gemacht. Schreibt drauf:

„v o n H. C l a u r e n“

und läßt den „Mann im Mond“ bei Franckh erscheinen.

Eine Lausbüberei, wenn er nicht alles so graziös und so talentvoll gemacht hätte! So war's ein Genie-Streich.

Ein grundgescheiter Kritiker schrieb nach Claurens wütendem Dementi:

„Die Claurensche Muse hat dem Herrn Papa Hörner aufgesetzt und sub titulo desselben ein Kindlein zur Welt gefördert, das der Liebe des Publikums ungleich würdiger ist als die Sprößlinge, die aus der immer lauer werdenden Ehe als echtes Gesindel hervorgehen . . .“

Während Clauren den Verlag Franckh verklagt, ein hitziger Prozeß geführt wird, von dem ganz Deutschland spricht — denn ganz Deutschland liest ja den „marmorbusigen“ Hofrat und schimpft über ihn — dichtet Hauff schon eine Parodie über diesen Prozeß in den zweiten Band der Satansmemoiren hinein.

Der Teufel hätte ihn verklagt, weil er sein Pseudonym „Satan“ mißbraucht, erzählt er, und zupft die Richter von „Klein-Justheim“ an der Perücke.

Mitten hinein in all das Foppen und Balgen, verliebt zugleich, verlobt, immer die Hände voll Arbeit, bringt er drei Bände „Lichtenstein“ in etwa fünf Monaten heraus. Da hatte Walter Scott Pate gestanden — Walter Scott, der gerade als Dichter von vierundsiebzig Bänden Roman-Historie ins Deutsche übertragen und Abgott Deutschlands wurde.

Ihn, Scott, hatte Willibald Alexis schon in deutsche Stoffe transponiert und mit offenem Visier nachgeahmt. Hauff riß mit seinem „Lichtenstein“ den Kranz des Scott-Epigonon von Alexis' Stirn.

Zuletzt, berühmt geworden durch den Husarenritt gegen Clauren, seine Ausnützung in den Memoiren, durch den ganzen Glanz seiner frechen, frohen, trotz allem konstruktiven Jugend, setzt er sich hin — auf der Triumphfahrt durch Deutschland nach Paris — und donnert eine „Controvers-Predigt zum Mann im Mond“, ganz au dessus de la mêlée, ganz reif und erhaben, gegen den Hofrat.

Auf der Rückreise in Berlin, heimgekehrt, muß er sie in der gelehrten „Mittwochs - Gesellschaft“ vorlesen, „einer ungeheuren Versammlung von Staats- und Kirchendienern, Künstlern, Dichtern und Gelehrten“.

Er entschuldigt sich, daß er zuletzt aus Scherz und Satire heraus satirisch geworden — er habe diese Rechtfertigung durch neuen Angriff auf der Reise geschrieben und zu seinem Leid den Stil verloren, der solchem literarischem Fastnachts-Ulk gebührt.

Aber ein Wirklicher Geheimer Ministerialdirektor, Präsident der kirchlichen Angelegenheiten in Preußen, schüttelt ihm die Hand und bekennt voll Teilnahme:

„Ihr edler Zorn ließ Sie im zweiten Teil nicht zum Scherz kommen.“

„Sein edler Zorn“ — Hauff verbiß sich das Lachen und stand auf hohem Postament, ein Herkules, der den literarischen Augias-Stall Deutschlands gereinigt hatte.